

sowohl gegenüber der Unionskirche wie gegenüber dem Berliner Oberkirchenrat wurde dann durch die berühmte Zusage Wilhelms I. vom 3. Dezember 1866 garantiert, die Ordnungen der lutherischen Kirche in Hannover zu achten und für ihre weitere Durchführung zu sorgen.

Uhlhorn betont nachdrücklich, daß in den darauf folgenden dreißig Jahren es vor allem den Anregungen und Initiativen des Landeskonsistoriums zu verdanken gewesen sei, daß aus den alten Landeskirchen mit den Konsistorien in Hannover, Stade, Osnabrück-Stadt und -Land, Aurich, Otterndorf und im Stiftsbezirk Loccum eine einheitliche Landeskirche zusammenwuchs. Diese allerdings gewann durch die Verfassung von 1922 neue Konturen und Wirkungsweisen.

Im Zusammenhang der sehr instruktiv geschriebenen und durch vielfaches Quellenmaterial belegten Ausführungen erwähnt U. „eine kurze, weithin unbekannte Episode“, die als eine frühe Blüte am Baum der Hoffnungen auf eine einheitliche größere lutherische Kirche, also so etwas wie eine Vorform der nordelbischen Kirche damals ebenso sehr zum Verdorren wie alle späteren in unseren Tagen verurteilt war. Danach bestanden um 1895 Pläne, die beiden in Preußen gelegenen lutherischen Landeskirchen von Schleswig-Holstein und Hannover unter einer kirchlichen Oberbehörde mit dem Sitz in Altona zusammenzufassen. Jedoch seien diese Pläne durch einen „Wechsel im Amt des Präsidenten des Landeskonsistoriums von Voigts zu Chalybäus endgültig vereitelt“ worden. Lag das etwa an dem partikularistischen Denken, das nach dem Urteil von K. Knoke, Abt von Bursfelde, Die Kirchenvorstands- und Synodalordnung der ev. luth. Kirche Hannovers vom 9. Okt. 1864, Göttingen 1916, S. 265, Chalybäus aus Schleswig-Holstein mitgebracht haben soll, und der darum diese Pläne „nur zögernd“ weiterverfolgt habe? S. dazu auch Protokolle der 7. Landessynode 1905; S. 142.

Diese „Episode“ verdiente in der Tat, um eine Anregung Uhlhorns aufzugreifen und gleichzeitig darüber hinaus zu gehen, d. h. nicht allein das Instandkommen der Landeskonsistorien in Hannover und in Kiel miteinander zu vergleichen, eine weiterführende Untersuchung darüber, was an Bestrebungen solcher zwischenkirchlichen Kontakte, geplant oder tatsächlich vorhanden gewesen ist, und vor allem auch darüber, ob die Rechtsform dieser Landeskirchen solche frühe innerkirchliche Ökumenizität überhaupt schon zuließ, und nicht zuletzt, in wieweit der noch immer aktive Territorialismus (Kirche der Heimat!) solche Aktivitäten unmöglich machte.

Die Fortführung dieses soeben erwähnten Vortrages und der darin angerührten Probleme wird in der gleichen Veröffentlichung durch eine Arbeit von Hans Martin Müller u. E. sinnvoll ergänzt, die sich mit der Stellung des preussischen Königs als Summepiskopus von Hannover befaßt, und in der besonders der Frage nachgegangen wird, wie sich das Kirchenregiment des neuen Landesherren als des Mannes der Union für die hannoversche Landeskirche auswirkte.

*Walther Rustmeier, Kiel*

*Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, herausgegeben von H. W. Krumwiede, 65. Band, 1967, und 66. Band, 1968.*

Das Jahrbuch 1967 bringt acht Aufsätze und vier kleine Beiträge. Unter den letzteren fanden wir eine Darstellung, in der uns der Verfasser Friedrich Spanuth in einer so lehrreichen Weise einlud, mit ihm „die alten Sievershäuser Kirchwege“ aufzusuchen, also jene alten Steige und Pfade zu gehen, die einst als Richtwege von den Außenorten zum Kirchort dienten. Zumeist entstammen sie einer weitzurückliegenden Zeit, als diese Orte noch ohne Kirchen oder Ka-

ellen waren. Damit ist ihr Zweck deutlich und ihre Herkunft bekannt. Z. T. sind diese Wege später auch hinfällig geworden oder bei Strukturmaßnahmen der Landwirtschaft verschwunden, wenn nicht ganz einfach bei dem Bau neuer Kirchen überflüssig geworden. Daneben aber gab es (gibt es) solche, die — wie Spanuth ausführt — „der Forschung Rätsel aufgeben, insofern Zeit und Zweck ihrer Entstehung im Dunkel liegen und sie daher immer wieder Anlaß zu Mißdeutungen und Sagenbildung gaben“. Wege dieser Art, die sog. „Sievershäuser Kirchstiege oder -wege“, sind dann der Vorwurf einer Untersuchung, die vor allem auch dadurch veranlaßt ist, weil nach Spanuth die Kirchengeschichtsschreibung bisher diesem Spezialgebiet wenig Beachtung geschenkt hat, während die historische Forschung sich schon immer mit alten Wegen und Straßen befaßt hat.

Ist das Vorkommen solcher Kirchenwege, Stiege und Pfade in Schleswig-Holstein schon einmal untersucht worden?

Gab es hier — wie in Süddeutschland — „Braut- und Bahrwege“?

Das Vorwort zum *Jahrbuch 1968* aus der Feder von Landesbischof Dr. G. Heintze (Braunschweig) führt uns unmittelbar in die Thematik dieses Bandes ein: Es ist der Braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche zum vierhundertjährigen Reformationsjubiläum gewidmet. Was schon ein Kirchenblatt zu den Gedenkfeiern aus Anlaß der Einführung der Reformation im damaligen Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel (1568) zu sagen hatte, das gilt auch und in einem noch viel stärkeren Maße von den Beiträgen dieses Jahrbuches bei der Sachlichkeit, die sich nicht allein dem überlieferten Erbe zuwendet, sondern ebenso aufgeschlossen den Problemen, die der Tag heute der Kirche Jesu Christi in einer sich so stark verändernden Umwelt stellt; auch sie sprechen von diesem „Jubiläum ohne Jubel“! So haben es demgemäß die Themen mit Begebenheiten und Entwicklungen aus der fernen und näheren Vergangenheit zu tun. So trägt Horst Reller seine Gedanken aus Anlaß des vierhundertjährigen Bestehens der Landeskirche in Braunschweig vor und mißt das landeskirchliche Erbe an der Frage der Demokratisierung der Landeskirche. H. W. Krumwiede bringt seinen am 3. September 1968 in Braunschweig gehaltenen Vortrag „Evangelische Tradition und Reformation der Kirche in der Gegenwart“. Daraus nur zwei bemerkenswerte Sätze: „So kann Reformation der Kirche heute nur bedeuten, die Liebe zu tun, nicht nur sie zu lehren und zu verkünden. Präsenz der Liebe als Wirklichkeit ist jedoch gebunden an den Namen dessen, der ohne Trug geliebt hat.“ Über die Tätigkeit der Inneren Mission in den letzten fünfzig Jahren in Braunschweig, über die Einrichtungen und ihre Schicksale in der Zeit von 1933 bis 1945, über den Neuanfang und die Aufgaben nach dem Kriege gibt uns unter Anführung von Zahlen und Daten R. Herdickerhoff einen für die Zeitgeschichte bedeutsamen Einblick in die braunschweigische Diakonie. Am Lebenswerk des Pastors Dr. H. Beck (St. Jakobi 1905—1928) zeigt uns ferner G. Kalberlah Initiationen, Formen und Möglichkeiten kirchlichen Gemeindeaufbaus im Westen der Stadt Braunschweig.

Insgesamt aber hat, wie uns scheint, dieses Jahrbuch mit seinen Beiträgen „eine Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart“ der Braunschweigischen Landeskirche gebaut, die ihres Anlasses würdig ist.

Walther Rustmeier, Kiel

*Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, herausgegeben von Wilhelm Rahe, Band 59, 1966/67.*

Schon bei der ersten Durchsicht dieser inhaltsreichen Veröffentlichung heben sich drei Beiträge ab, die durch ihre Thematik besondere Aufgeschlossenheit beanspruchen können. Es sind dieses die Arbeiten von R. Stupperich, *Devotio moderna* und reformatorische Frömmigkeit, von O. Kühn, Die Tecklenburger